

Tradition und Wandel einer alten Schule

Das Hersfelder Gymnasium von der Zeit des Schulneubaus 1907-1909 bis zu seiner Auflösung 1973

Von **Dr. Michael Fleck**, Bad Hersfeld

Konrad Duden hat die architektonische Umgestaltung „seines“ Gymnasiums nicht mehr als Direktor erlebt; er trat 1905 in den Ruhestand, nahm aber, hochgeehrt, an der Einweihungsfeier des Schulneubaus am 1. Juli 1909 teil.

Der Schulneubau

Dieser Schulneubau von 1908/09 hat nicht nur die über Jahrhunderte im Großen und Ganzen gleichgebliebene Schulanlage grundlegend verändert, sondern auch das Stadtbild teilweise neu geprägt. Um Platz zu schaffen für das neue Gebäude wurde der gesamte Westteil der Anlage, also der an der Rosengasse liegende Gebäudekomplex, abgerissen. Es verschwanden somit der westliche Flügel des Schulgebäudes sowie das 1734 errichtete Waisenhaus.



(1) Die alte Rosengasse; links das Waisenhaus, der Zwischenbau und der Westflügel des Gymnasiums.

Ebenfalls abgerissen wurden das an der Ecke Rosengasse / Neumarkt liegende ehemalige Lehrerwohngebäude sowie die daran sich anschließenden Scheunen. Die Rosengasse wurde soweit nach Westen verlegt, dass nun das Direktorenhaus, das heutige Dudenhaus, an die Ecke der neuen Rosengasse / Neumarkt zu stehen kam. Der Ostflügel des alten Gymnasialgebäudes wurde im Rahmen der Neubaumaßnahmen stark verkürzt und wohl bei dieser Gelegenheit um ein Stockwerk erhöht, so dass er jetzt die gleiche Höhe wie der Mittelbau hat.



(2) Die alte Rosengasse-Ecke Neumarkt; rechts das Direktor- (Duden-) haus.

Nach etwa zwei Jahren Bauzeit waren die Arbeiten beendet und das neue Schulgebäude überragte haushoch alles Bisherige und dominiert seitdem die gesamte Anlage. Für die heute noch lebenden Schüler und Lehrer der Alten Klosterschule ist dieses Gebäude ihr eigentliches Schulhaus.

Eine letzte Erweiterung erfuhr der Gebäudekomplex dann noch im Jahre 1925 durch die Errichtung einer offenen Sporthalle neben der Aula und im Stil dieser angepasst. Sie war ein Geschenk der seit 1922 bestehenden „Vereinigung ehemaliger Hersfelder Klosterschüler“ und ist nach dem langjährigen Turnlehrer der Duden-Zeit, Karl Wilhelm Berge, „Berge-Halle“ genannt. Im selben Jahr



(3) Die Gesamtanlage (frühestens nach 1925); links Bergehalle und dahinter das Aulagebäude, in der Mitte der Rest des Altbaus, rechts der Neubau.

1925 fanden erstmals am Gymnasium Reifeprüfungen in Turnen statt.

Architektur als Zeitspiegel

Jede Architektur ist Ausdruck ihrer Zeit und spiegelt die Auffassungen wider, die die jeweilige Zeit vom Sinn und Zweck des Bauwerkes hatte. Besonders herausgehoben wird die Absicht der Erbauer oft aber auch noch durch bestimmte Symbole, Embleme und Inschriften, die sie an den von ihnen errichteten Gebäuden anbringen lassen. So zierte noch heute den Eingang zum Mittelbau das Relief einer allerdings durch die Ungunst der Zeitläufte etwas rampontierten weiblichen Figur, die in ihrer rechten Hand ein geöffnetes Buch hält. Sie steht auf einem profilierten Podest, das die Inschrift trägt: DOCTRINA ET DISCIPLINA, Bildung und Zucht. Das Buch als Symbol für die Bildung ist unschwer zu erkennen; was sie in ihrer Linken hielt, könnten wir heute nur mutmaßen, wenn nicht der schon einmal zitierte Winkelmann es uns verriet: Es war ein Halfter, ein Zaum. Auf dem Türsturz unter dem



(4) DOCTRINA ET DISCIPLINA.

DOCTRINA ET DISCIPLINA, Bildung und Zucht. Das Buch als Symbol für die Bildung ist unschwer zu erkennen; was sie in ihrer Linken hielt, könnten wir heute nur mutmaßen, wenn nicht der schon einmal zitierte Winkelmann es uns verriet: Es war ein Halfter, ein Zaum. Auf dem Türsturz unter dem

Relief stehen zwei lateinische Distichen, die das Bild erklären und übersetzt folgendermaßen lauten: „Nicht genug ist es, den Jüngling mit gelehrten Büchern zu ermüden, man muss auch seine verderblichen Regungen niederhalten und mit dem Zaum unerbittlicher Zucht zügeln sein unbändiges Wesen. So wird er in rechter Weise gebildet.“ 1909, sicher im Zusammenhang mit dem Gymnasialneubau und der Erweiterung der Aula, wurde, wie die Inschrift sagt, auch an dem Relief eine Renovierung vorgenommen.

Auch der königliche Bauherr von 1909 hat es sich nicht nehmen lassen, sein Emblem an der von seiner Regierung errichteten Schule anbringen zu lassen. Er hat dies, man muss es zu seiner Ehre sagen, für seine sonstige Art ungewöhnlich diskret getan, sehr weit oben und in recht schlichter Form. Im Giebel der Ostfassade sehen wir einen nach rechts blickenden Adler, der auf seiner Brust ein vierteiliges Wappen trägt. Dabei handelt es sich wohl nicht um den Reichsadler, der sah anders aus, sondern um eine um einige Details reduzierte Form des preußischen Adlers; schließlich war es ein königlich-preussisches Gymnasium. Wie man auf den Gedanken hat kommen können, das Wappen enthalte das Hersfelder Stadtwappen, also das Doppelkreuz, ist schwer nachzuvollziehen;² es ist natürlich das Emblem der Hohenzollern, schwarz-weiße Felder übereck. Darunter in römischen Zahlen das Jahr der Grundsteinlegung 1908.



(5) Giebelfeld mit Hohenzollernwappen und Datierung 1908.

Im Giebelfeld über dem Haupteingang erkennt man in der Mitte einen Bienenkorb, der auf einem geschlossenen Buche steht. Flankiert werden Buch und Korb links von einem Eichenzweig mit Blättern und Eicheln und rechts von einem Lorbeerzweig, ebenfalls mit Blättern und Früchten. Deutsche Eiche und griechischer Lorbeer, das Ganze umschlungen von einem Band, das, im hinteren Teil natürlich nicht sichtbar, aus dem Buch herauskommt. Eine vieldeutige Symbolik: Vaterlandsliebe und Liebe zur griechisch-römischen Antike, deutsche und antike Kultur gehen an dieser Bildungsstätte eine enge Verbindung ein; Deutschtum und Griechentum galten in der humanistischen Tradition ja lange Zeit als wesensverwandt. Mit bienenfleißigem Bücherstudium gilt es, sich der Werte beider Kulturen zu versichern. Eichenlaub und Lorbeer sind aber auch die traditionellen Ehrenzeichen, die für beson-



(6) Giebelfeld über dem Haupteingang.

dere Leistungen in sportlichen und kriegerischen Kämpfen verliehen wurden. Zusammen bedeutet dies also: Wer in fleißigem Bemühen vaterländische und antike Kultur sich aneignet, hat die besten Aussichten, Ruhm und Ehre zu erlangen, oder, wie wir heute sagen, zur Elite zu gehören. Dies dürfte durchaus im Sinn des königlichen Bauherrn gewesen sein.

Dass der Weg dorthin nicht leicht ist und viel Mühe erfordert, zeigt das Relief im darunterliegenden Torbogen: Links dreimal Distelblätter mit jeweils einer Blüte und rechts ebenso drei Zweige mit Blättern und je einer Blüte. Zunächst meint man, der Sinn sei: Durch Dornengestrüpp zu blühenden Zweigen, Per aspera ad astra, Ohne Fleiß kein Preis. Und so hat man die rechten Zweige auch als blühende Apfelzweige gedeutet. Das ist schon aus dem Grund nicht möglich, weil Apfelblüten nicht allein, sondern nur in Büscheln vorkommen. Sieht man genauer hin, erkennt man an den fraglichen Zweigen Dornen (botanisch korrekt: Stacheln), d.h. es kann sich nur um Rosenzweige handeln. Der Weg zur wahren Bildung ist dornenreich, auch wenn schon unterwegs die eine oder andere Blüte sich zeigt.

Weit weniger symbolträchtig ist das Relief über dem unteren Eingang. Hier sieht man wirklich einen Apfelbaum mit dichten Blättern und dicken Früchten. INTER FOLIA FRUCTUS, Zwischen den Blät-

tern die Früchte, steht auf dem Band, das sich um den kurzen, gedrungenen Stamm windet. Wie sich unter den Blättern des Baumes die saftigen Äpfel verbergen, so zwischen den Blättern der Bücher die unvergänglichen Früchte wahrer Bildung.



(8) Relief über dem unteren Eingang.

Die Gymnasialaula

Während die in Stein gehauenen Bilder und Embleme den Geist der verschiedenen Zeiten unverändert überstehen, so-



(7) Relief am Torbogen.

fern sie nicht gewaltsam zerstört werden, lässt sich der Wandel des Zeitgeistes an der beweglichen und veränderbaren Innenausstattung der Repräsentativräume sehr schön beobachten. Die Hersfelder Gymnasialaula ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür.

1909, im Jahre der Eröffnung des Neubaus, wird die Stirnwand beherrscht von drei stattlichen Porträtbüsten, deren mittlere, leicht erhöht, durch den Kronleuchter fast ganz unsichtbar ist. Eine weitere Büste gleicher Art findet sich über dem hinteren Eingang rechts. Vor den beiden Pilastern sieht man auf hohen Sockeln jeweils eine wesentlich kleinere Büste. Wessen Konterfei sie darstellen, wird sich gleich zeigen. Leider ist infolge der Unschärfe des Photos nicht zu erkennen, wen die vier großen Porträtbüsten darstellen, doch dürfte es sich dabei am ehesten um antike Geistesgrößen gehandelt haben.



(9) Die Aula 1909.

Dreizehn Jahre später war ihre bildhafte Präsenz offenbar nicht mehr erwünscht. Jetzt wird nämlich die Mitte der Stirnseite eingenommen durch das 1922 geschaffene und an dieser Stelle angebrachte Denkmal für die im 1. Weltkrieg gefallenen Lehrer und Schüler des Gymnasiums, eingerahmt von Fahnen und zwei Wandleuchtern; links und rechts davon scheinen Bilder gehangen zu haben. Statt Humanismus jetzt also Patriotismus, statt Geistesheroen nun Kriegshelden. Deutlich erkennbar jetzt die im vorigen Bild nur als Punkte wahrnehmbaren Büsten: einmal die von Duden, zum andern die des Rektors Wilhelm Münscher, die 1870 bei der 300-Jahr-Feier der Gymnasiumsgründung aufgestellt worden war. Sie ist heute, wie es scheint, nicht mehr auffindbar.



(10) Die Aula 1922.

Und wieder ein anderes Bild bietet derselbe Raum einige Jahre später, 1936: Noch beherrscht das Gefallenendenkmal die Mitte der Stirnfront, jetzt aber flankiert links von einem Bilde des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler und

rechts des zur Zeit der Aufnahme allerdings bereits verstorbenen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg. An der Wand um die Ecke grüßt Friedrich der Große. Die Zusammenstellung ist nicht zufällig, sondern bildhafter Ausdruck nationalsozialistischer Geschichtsdeutung. Es fehlt hier in der propagandistischen Ahnenreihe nur Bismarck. Hinter den beiden Palmen sind die beiden Direktorenbüsten noch zu ahnen.



(11) Die Aula 1936.

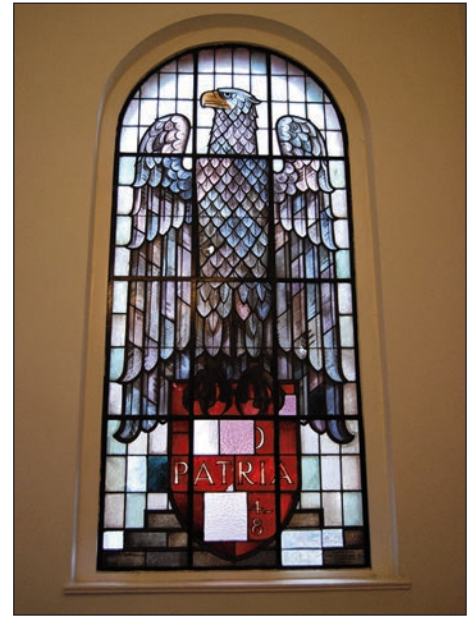
Patriotische Festfeiern

Wir wissen auch einiges über die Festlichkeiten, die in diesem Raum stattgefunden haben über die im engeren Sinne schulischen hinaus. Jedes Jahr feierte man am 2. September den Sedanstag, also den Tag der Kapitulation der französischen Armee bei Sedan 1870, die die Entscheidung im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 brachte (besonders die 25. Wiederkehr 1895), regelmäßiger Kaisers Geburtstag, 1888 wurden Erinnerungsfeiern an die in diesem Jahr verstorbenen Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. abgehalten, man feierte die 25. Wiederkehr des Gründungstags des Dt. Reiches am 18. Januar 1896 sowie andere Tage der Erinnerung an Kaiser Wilhelm I. Von patriotischen Festlichkeiten aus den Jahren der Republik wäre der 11. August, der Tag der Unterzeichnung der Weimarer Verfassung zu nennen, und seit 1933 wurde regelmäßig der 30. Januar, der Geburtstag des 3. Reiches, sowie der 20. April, Hitlers Geburtstag, gefeiert. Bemerkenswert ist auch die Feier vom 10. November 1934 zur 175jährigen Wiederkehr von Schillers Geburtstag, bei der der neue stramm nationalsozialistische Direktor Dr. Manns Schiller als nordischen Menschen und den Dichter ewigen deutschen Soldaten tums pries.

Und heute: Weder Büsten noch Bilder, und auch die Denkmalplatte für die Gefallenen ist verschwunden. Stattdessen eine kleine Bühne, eine moderne Orgel und statt stolzer Präsentation schulischer Tradition und patriotischen Bekenntnisses die kühle Funktionalität bundesrepublikanischer Nüchternheit. Schule war und ist eben das Spiegelbild, und nicht etwa die Erziehungsanstalt der Gesellschaft, der sie dienen soll.

Bemerkenswert ist auch die Eingangshalle zur Aula. Sie wurde 1936 zu einer Gedenkstätte für die im Weltkrieg gefallenen Klosterschüler umgestaltet, finanziert von der „Vereinigung ehemaliger Klosterschüler“. Diese Eingangshalle ist wohl das letzte Beispiel innerhalb des von uns betrachteten Schulgebäudekomplexes, das durch seine Gestaltung in Architektur, Wort und Bild bewusst den herrschenden Zeitgeist widerspiegelt, den Geist einer Generation, die durch das Erlebnis des 1. Weltkriegs maßgeblich geprägt worden

ist. Die Tafel an der Wand verzeichnet alle Gefallenen, die einmal die Schule besucht haben, die Gedenkplatte von 1922, die früher in der Aula hing und jetzt im Treppenhaus des Neubaus angebracht ist, nur die gefallenen Lehrer und Schüler, die bei Beginn des Krieges der Schule angehörten. Gegenüber das von den Textilindustriellen Fritz Rechberg und Ludwig Braun gestiftete Fenster mit dem deutschen Adler, jetzt allerdings ohne das Wappen der Hohenzollern.



(12) Eingangshalle Aula-Fenster PRO PATRIA.

Bemerkenswert das Geländer, dessen Stäbe die Form von Schwertern haben. In Philipp Hafners Geschichte des Hersfelder Gymnasiums, die im gleichen Jahr 1936 erschienen ist, heißt es an herausragender Stelle: „Der Ehrentod von 173 gefallenen Helden ist die Frucht der Erziehung zur Vaterlandsliebe, die für das Hersfelder Gymnasium immer höchstes Gebot war. Dass 173 seiner ehemaligen Schüler ihr Leben dahingaben, ist die stolzeste Tatsache seiner fast 400jährigen Geschichte.“³ Dass in Hafners Buch unter den namentlich und mit Bild aufgeführten Gefallenen die jüdischen Schüler fehlten, dass sie auch nicht auf der Gedenktafel erschienen, hätte damals wohl niemand zu kritisieren gewagt. Erst im Jahr 2009 ist durch die Anbringung einer besonderen Tafel, die außer den im Weltkrieg gefallenen jüdischen Klosterschülern auch die im Holocaust umgekommenen verzeichnet, dieses Unrecht gemindert worden.



(13) Eingangshalle Aula-Geländer.

Die Schule 1933-1945

Wie jede öffentliche Institution war auch das Hersfelder Gymnasium nach 1933 gezwungen, sich den neuen politischen Verhältnissen zu fügen. Der seit 1930 amtierende Direktor Dr. Herzfeld wurde seines Amtes enthoben, erhielt aber, und das zeigt, wie relativ zivil es in den Anfängen zuzug, unter Belassung von Titel und Gehalt eine Studienratsstelle in Wiesbaden. An seine Stelle trat Dr. Manns, der die Schule nun gezielt im nationalsozialistischen Geist umgestaltete. Dabei blieb auch nach der Schulreform von 1937, die eine „Deutsche Oberschule“ als Regelschule vorsah, der Charakter eines humanistischen Gymnasiums grundsätzlich unangetastet, allerdings wurde auch von dem Unterricht in den alten Sprachen erwartet, dass sie ihren Beitrag zur nationalsozialistischen Bildungsidee lieferten. Wie überall war natürlich auch in Hersfeld bei Lehrern wie Schülern sowohl die Bereitschaft zu zuvorkommendem Gehorsam vorhanden wie zu heimlicher und verkappter, höchst gefährlicher Opposition. Dr. Otto Gliss – er war von 1959 bis 1971 Direktor der Alten Klosterschule – berichtet in der von ihm 1973 herausgegebenen Festschrift zum 400jährigen Bestehen des Gymnasiums aus der Zeit zwischen 1933 und 1945 folgende Geschichte: „Als ein Schüler vor der Religionsstunde als Morgengebet improvisierte: „Lieber Gott, mach mich fromm, dass ich nicht nach Dachau komm“, wurde er von seinem Lehrer gerügt und dahingehend berichtigt, es müsse heißen: „Lieber Gott, mach mich stumm, dass ich nicht nach Dachau kumm“. Lehrer wie Schüler kamen mit einem Tadel davon.⁴ Mit Fortschreiten des Krieges wurden in Folge von Kohlemangel, Fliegeralarm, häufigen Lehrerwechsel durch Einberufungen und Abordnung ganzer Klassen als Luftwaffenhelfer die Bedingungen für einen geregelten Unterricht immer schwieriger, am Ende des Krieges kam er dann zeitweise völlig zum Erliegen.

Die Nachkriegszeit

Als im Herbst 1945 die Militärregierung die Wiederaufnahme des Unterrichts anordnete, wurden zunächst Abiturvorbereitungskurse eingerichtet für Kriegsteilnehmer und solche Schülerinnen und Schüler, die schon in den Jahren 1944 und 1945 die Prima erreicht hatten. Unter den ersten, die sich für diese Kurse anmeldeten, war auch der damals knapp 18jährige Ralph-Rainer Wuthenow, der später als Literaturwissenschaftler international bekannt wurde. Er war zusammen mit seinem Bruder Schüler des Gymnasiums in den Kriegsjahren und wurde 1944 als Sechzehnjähriger mit seiner Klasse als Luftwaffenhelfer an den Edersee abgeordnet, wo man einen Angriff auf die Staumauer erwartete, der dann ja auch wirklich kam. Kurz nach dem Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 notierte der Junge in seinem Tagebuch: „Es wird Zeit, daß ein Sturm aus dem Volk die Nazis hinwegfegt.“ Leichtsinnig hatte er das Tagebuch liegengelassen, es wurde gefunden, gelesen und er denunziert. Dem Verfahren vor dem Volksgerichtshof ist er nur dadurch entkommen, dass er zur Untersuchung seiner Schuld-



(14) Blick aus dem Oberlicht des Haupteingangs.

fähigkeit in die Psychiatrie in Marburg eingewiesen wurde, wo er die Zeit bis zum Kriegsende verbrachte. Mit amerikanischer Genehmigung konnte er die Anstalt verlassen und kam zurück nach Hersfeld. Er ging in die Schule, die damals noch von dem Oberstudienrat H. (Wuthenow nennt den Namen nicht und auch ich vermeide es, obwohl ganz klar ist, wer es war) in Stellvertretung für den eingezogenen und in russische Kriegsgefangenschaft geratenen Dr. Manns geleitet wurde, und bat darum, man möge ihm wie den anderen Kriegsteilnehmern die Zulassung zu den jetzt beginnenden Abiturkursen bestätigen. H. lehnte dies mit der Begründung ab, er habe die fragliche Zeit ja in der Marburger Anstalt verbracht. Darauf begab sich der junge Mann zu einem Vertreter der Besatzungsmacht, trug seine Sache vor und erhielt eine Anweisung, auf Grund derer ihm das gewünschte Zeugnis ausgestellt werden musste.

Von demselben Oberstudienrat berichtet Wuthenow, er habe die vor ihm sitzenden Mitglieder der Abiturklasse, junge Männer, die gezwungen worden waren, für eine verbrecherische und längst verlorene Sache ihr Leben einzusetzen, die, wie man ihnen vormachte, im Dienst für das Vaterland, verwundet und verstümmelt worden waren, er habe die Angehörigen dieser in Gefahren geprüften und früh gereiften Generation mit den denkwürdigen Worten begrüßt: „Jetzt, meine Herren, beginnt für Sie der Ernst des Lebens.“⁵

In das Vierteljahrhundert, das der Schule nach ihrer Wiedereröffnung noch beschieden war, jetzt erst unter der Bezeichnung „Alte Klosterschule“, fällt der Zeitraum, den die heute noch lebenden Klosterschüler als ihre Schulzeit erlebt haben. Übriggeblieben von der ehemaligen Gelehrtenschule war der humanistische Zweig, die sog. G-Klassen mit Latein als erster und Griechisch als zweiter Fremdsprache, dazu der fakultative Hebräischunterricht. Noch 1975 hat der Verfasser bei dem vielen Hersfeldern noch bekannten Pfarrer Dr. Burghard Krug seine Hebraicums-Prüfung abgelegt, aber als einziger, der von dem Kurs noch übriggeblieben war und wohl auch als letzter. Als in den 60er Jahren es möglich wurde, aus dem gymnasialen Zweig sozusagen auszusteiigen und statt Griechisch Französisch zu wählen, war das Ende des altsprachlichen Gymnasiums besiegelt. Der neu sprachliche und der mathematisch-naturwissenschaftliche Zweig hatten den alten Sprachen den Rang endgültig abge-

laufen und durch die Oberstufenreform wurde dann ein gänzlich neues Bildungssystem etabliert. Die letzte Griechischstunde im Rahmen einer vom Verfasser geleiteten mehrjährigen freiwilligen Arbeitsgemeinschaft fand 1985 statt; die Teilnehmerzahl betrug am Ende zwei.

Tradition und Wandel einer alten Schule: Sollte vielleicht angesichts neuerer und neuester Schulentwicklungen den einen oder die andere der ängstliche Verdacht beschleichen, es könne möglicherweise vor lauter Wandel gar nicht mehr zu einer Tradition kommen, so mag man sich mit dem

tröstlichen Gedanken beruhigen, dass es schließlich bisher noch keinem Schulsystem gelungen ist, dauerhaft zu verhindern, dass der Mensch etwas lernt.

Anmerkungen

Vorbemerkung: Hauptquelle für die Geschichte des Hersfelder Gymnasiums sind die im Archiv der Modellschule Obersberg vorhandenen Jahresberichte und Programmschriften aus den verschiedenen Jahrhunderten, dazu die in diesem Rahmen erschienenen Übersichtsdarstellungen von Wilhelm Münscher und Philipp Hafner, vor allem das zusammenfassende Werk Hafners: Geschichte des Gymnasiums zu Hersfeld 1570-1936, Hersfeld 1936. Für die Zeit danach: Otto Gliss (Hg.): 400 Jahre Alte Klosterschule 1570-1970, Bad Hersfeld 1973. Außerdem finden sich zahlreiche Nachrichten in der Zeitschrift „Klosterbote“ der Vereinigung ehemaliger Schüler der Alten Klosterschüler (gegründet 1922).

¹ Vgl. *Mein Heimatland* Band 59, Nr. 11, Nov. 2020, S. 43

² So etwa Thomas Wiegand, *Stadt Bad Hersfeld (Denkmaltopographie BRD)*, Wiesbaden 1999, S. 178.

³ Hafner, *Geschichte* S. XI.

⁴ Reinhold Lütgemeier-Davin (*Die „Hersfelder Klosterschule“ – Vom Vormärz bis zum Jahr 1945*, in: *Mein Heimatland* Band 30, Nr. 17, Mai 1983, S. 64) bringt das Zitat (Gliss S. 168) nur zur Hälfte, wie überhaupt die ganze Arbeit nicht frei ist von tendenziöser Einseitigkeit. Vgl. die Reaktionen darauf in: *Klosterbote* Nr. 116, April 1984 (dort auch der gekürzte Text des Artikels von Lütgemeier-Davin).

⁵ Prof. Wuthenow hat diese Geschichte dem Verfasser 2004 bei einem Besuch in Bad Hersfeld berichtet; später (?) hat Wuthenow unter dem Titel „Die Haft“ die Ereignisse in einer Sendung des Hessischen Rundfunks vortragen lassen. Die CD liegt dem Verfasser vor, leider ohne Zeitangabe. Prof. Wuthenow ist 2013 gestorben.

Bildnachweis

Abb. 1, 2, 3 Hafner, *Geschichte* (Bildteil)

Abb. 4 - 8, 12 - 14 Bernd Raacke

Abb. 9, 10, 11 Herkunft unbekannt